

Ein Gang durch Würzburgs Vergangenheit

1000 Jahre Stadtgeschichte im Fürstenbaumuseum

Im zweiten Obergeschoß der Festung Marienberg in Würzburg befanden sich einst, das heißt zu Zeiten des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, die Kaiserzimmer. Kaiserzimmer gab es in allen deutschen Schlössern als Symbol dafür, daß es über dem jeweiligen regionalen Landesherrn noch einen Kaiser gab, aber natürlich auch als Gästezimmer bei einem möglichen Besuch des Kaisers oder anderer hochgestellter Gäste. Von der ursprünglichen Einrichtung dieser Zimmerflucht ist nicht viel übriggeblieben.

Kriege, Brände, Plünderung und nicht zuletzt die Zeit haben dazu das ihre beigetragen.

Vor fünf Jahren wurde in diesen und den angrenzenden Räumen eine historische Ausstellung über die Stadt Würzburg eingerichtet, die zweite ihrer Art nach einem ersten Versuch in den 30er Jahren, der durch den Zweiten Weltkrieg zunichte gemacht wurde.

"Hauptort des Reiches"

Ein ganz besonderes Stück eröffnet im Marienurm der Festung die geschichtliche Schau auf Würzburg. Es ist das sogenannte Kiliansbanner, das älteste erhaltene Feldzeichen in Deutschland. Eingesetzt wurde es erstmals am 8. August 1266, als eine Würzburger Streitmacht gegen die Grafen von Henneberg und Castell zu Felde zog. Der Sieg festigte nicht nur die Herrschaft der Würzburger Bischöfe, sondern auch Würzburgs Stellung im Reich.

Das mächtige Fahmentuch erinnert natürlich in erster Linie an das Wirken des irischen Wandermönchs Kilian und an seine Bedeutung als Landesheiliger für die Geschichte von Stadt und Bistum. Kilian erlitt mit seinen Gefährten um 689 den Märtyrertod. Sein Grab wurde nicht nur zum Zentrum Würzburgs, sondern erhielt auch religiöse Bedeutung, von der man sich noch heute alljährlich zur Kiliansoktav überzeugen kann.



Zahlreiche Baufragmente weisen auf Würzburgs Glanz in romanischer Zeit hin. So erinnern vier Kapitelle aus der ehemaligen Krypta der Kirche von Alt-Stift Haug an das Chorherrenstift "St. Johannis im Haug" (= auf dem Hügel). die Kirche befand sich auf dem Vorplatz des heutigen Hauptbahnhofes und wurde 1657 beim Bau der barocken Stadtbefestigungsanlagen vollständig abgetragen. Als "Ersatz" wurde 1670-1691 das jetzige Stift Haug durch Antonio Petrini erbaut.

Die Baugeschichte spiegelt die politische Geschichte wider, die von Anfang an mit dem 742 von Bonifatius, dem Apostel der Deutschen, gegründeten Bistum eng verbunden war. Schon zur Zeit der Karolinger spielte Würzburg eine nicht unbedeutende Rolle. So reiste im Jahre 751 Burkhard, der erste Würzburger Bischof, nach Rom, um dort die Zustimmung des Papstes zur Entmachtung der Merowinger und zum Aufstieg Pipins und seiner Nachfolger einzuholen. Die Königstreue wurde in der Folge reich belohnt, u.a. mit einem Besuch Karls des Großen zur Domweihe im Jahre 788 und mit dem Münzrecht.

Eine vorläufige Unterbrechung erfuhr diese enge Zusammenarbeit, die im Rahmen des ottonischen Reichskirchensystems in ganz Deutschland Grundlage der Königsmacht geworden war, als Bischof Adalbero (reg. 1045-90) sich im Investiturstreit - anders als die Bürger der Stadt - gegen den Kaiser auf die Seite des Papstes stellte. Die Königsgewalt setzte sich schließlich durch, vertrieb Adalbero und berief in der Folge königstreue Bischöfe. 1122 fand in Würzburg ein Fürstentag statt, der der Beilegung des Investiturstreites dienen sollte. Die Verhandlungen wurden später in Worms fortgesetzt, so daß der Konflikt über das Verhältnis geistlicher und weltlicher Gewalt schließlich nicht in einem "Würzburger", sondern im "Wormser Konkordat" geschlichtet wurde.

Nun folgte das Jahrhundert der engsten Königsnähe Würzburgs. Die Stauer feierten hier glanzvolle Feste wie die Hochzeit Friedrich Barbarossas mit Beatrix von Burgund und hielten zahlreiche Reichstage ab. Der Würzburger Historiker Prof. Peter Herde



ging sogar so weit, Würzburg als "zeitweilig so etwas wie den Hauptort des Reiches" zu bezeichnen. Als bleibendes und lange fortwirkendes Ergebnis dieser Zeit erlangte Bischof Herold (reg. 1165-1177) von Friedrich Barbarossa 1168 im Privileg der "Gülden Freiheit" herzogliche Rechte bestätigt. Das "Herzogtum Würzburg" war damit reichsrechtlich anerkannt.

Wie die Mehrzahl der Menschen in dieser Zeit gelebt haben, darüber gibt es nur wenige aufschlußreiche Zeugnisse. Da niemand den Alltag für aufzeichnenswert hielt, sind wir in erster Linie auf zufällige Überreste angewiesen, die, obwohl eigentlich Abfall, die Jahrhunderte überstanden haben. Ein Beispiel dafür sind die Funde aus einem zugeschütteten Brunnenschacht zwischen Dom und Neumünster: Spielbälle aus Holz, Handwerksgeräte, Reste von Schuhen und hölzernes Tischgeschirr aus dem 13. und 14. Jahrhundert lassen die Vergangenheit lebendig werden. Ein Fragment einer Flöte aus Kirschholz stellt eine besondere Rarität dar. Sie kann getrost als "älteste Holzflöte Europas" bezeichnet werden.



Für das ausgehende Mittelalter vermittelt das Stadtmodell von 1525 einen Einblick in das Leben der Zeit, das nach wissenschaftlichen Vorarbeiten von Dr. Franz Seberich zwischen 1953 und 1967 in Lindenhof geschnitten wurde. 1525 ist das Jahr des Bauernkrieges, in dem die Würzburger Bürgerschaft auf Seiten der aufständischen Bauern dem Fürstbischof Konrad von Thüngen unterlag. Die Folge war eine neue, restriktive Ratsverfassung und für den bedeutendsten Würzburger Künstler seiner Zeit und ehemaligen Ratsherrn Tilman Riemenschneider die Gefangenschaft und das Ende seiner Karriere.

1525 lebten in der Stadt am Main 7000 – 9000 Bürger. Die innere doppelte Mauer in Fünfeckform ("Bischofshut") umrahmt den ursprünglichen Stadtkern. Die sich entlang der Ausfallstraßen entwickelnden Vorstädte wurden durch schwächere, weitläufige Mauern zu sichern gesucht. Dem Ansturm der Schweden hundert Jahre später hielt diese Verteidigung nicht stand. Die heutige Dom-

straße war in früherer Zeit der Markt, um den sich ursprünglich die Handwerkerstraßen gruppierten, wobei die Zunftgenossen jeweils zusammenwohnten. Schmutzige oder gefährliche Gewerbe, wie z.B. die Bäcker, durften nicht in der Stadtmitte siedeln. Von den ursprünglichen Siedlungsgewohnheiten in Würzburg, die freilich vielfach schon im 12. Jahrhundert aufgelöst wurden, zeugen noch heute einige Straßennamen.

Würzburg in der Echter-Zeit

Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn, der von 1573 bis 1617 regierte, ist eine der umstrittensten Gestalten der Würzburger Geschichte. Unstrittig dagegen ist, daß er einer der begabtesten, durchsetzungsfähigsten und tatkräftigsten Fürstbischöfe war, der Mainfranken dank dieser Eigenschaften und seiner 44jährigen Regierungszeit weit über seine Zeit hinaus geprägt hat. Infolge seines energischen Durchgreifens wurde Julius Echter zum Musterbeispiel eines deutschen Fürsten der Gegenreformation, also der Gegenbewegung des Katholizismus zur Lutherischen Reformation.

Zur Wahrung des Religionsfriedens im Reich blieb es jedem deutschen Landesherren nach dem Augsburger Religionsfrieden überlassen, die Religion seiner Untertanen zu bestimmen. Die Formel lautete: "Cuius regio eius religio" – "Wessen Herrschaftsgebiet, dessen Religion". Echter nutzte dies und setzte alles daran, seine in großer Zahl zum Protestantismus übergetretenen Untertanen für den alten Glauben zurückzugewinnen. Er wurde dabei nicht nur von der eigenen Frömmigkeit und der Verpflichtung durch die Kirche angetrieben, sondern für ihn waren die Protestanten ungehorsam, denn sie widersetzten sich ihrem Fürsten. Außerdem mußte der Fürstbischof fürchten, daß die Duldung andersgläubiger Untertanen seine Doppelrolle als Fürst und Bischof aushöhlen müsse. Wer nicht vom protestantischen Glauben lassen wollte, der mußte auswandern. Drei Porträts Würzburger Ratsherren, die aufgrund ihres evangelischen Bekenntnisses nach Schweinfurt bzw. Kitzingen emigrieren mußten, stehen für die 600 – 1000 Bürger, die die Stadt verließen.



Echter setzte aber zunächst auf werbende Maßnahmen. Drei große Kupferstiche von Johann Leybolt von 1603 und 1604 würdigen die bauliche Tätigkeit des Fürstbischofs in Würzburg. Sie stellen das Juliusspital, die Universität und das nach einem Großbrand erneuerte und erweiterte Renaissance-Schloß auf dem Marienberg dar. Um das Juliusspital bauen zu können, enteignete Echter den Judenfriedhof, unbeeindruckt von den Protesten der jüdischen Gemeinde, die sogar vom Kaiser Recht bekam. Das Spital sollte in erster Linie zur Versorgung Alter, Waisen und Pilger dienen. Weil es diese drei Funktionen vereinte und außerdem eine unabhängige Stiftung mit eigener Pfarrei bildete, verließ es die Tradition mittelalterlicher Spitäler. Es war vielmehr Ausdruck des frühabsolutistischen Wesens Julius Echters, der sich für das Wohl all seiner Untertanen persönlich verantwortlich fühlte. Zu dieser Verantwortung gehörte es aber auf der anderen Seite auch – für uns heute schwer nachvollziehbar – vermeintli-

che Hexen auf den rechten Weg zurückzuführen. Folgerichtig gehörte er zu den schärfsten Hexenverfolgern seines Jahrhunderts.

Echters Einschätzung seines Wirkens für die alte Kirche fand ihren Niederschlag in der häufigen Gleichsetzung seiner eigenen Person mit dem Heiligen Kilian. Eine überlebensgroße Bronzefigur des Bistumspatrons, die im Hof des Juliusspitals aufgestellt wurde, trug ebenso seine Züge wie Münzen, die den Bischof als Kilian zeigen. Er fühlte sich also als dessen legitimer Nachfolger, denn wie der Ire neunhundert Jahre zuvor, so meinte auch Echter, Heiden zu bekehren.

Fünf Reliefs von römischen Caesaren, die ursprünglich an der Burgkirche angebracht waren, und einige Bände seiner umfangreichen Bibliothek, die später im 30jährigen Krieg von den Schweden als Kriegsbeute mitgenommen wurde, machen deutlich, daß sich Echter auch als Renaissancefürst verstand.

Einen Eindruck von dem Nachleben Echters in der Erinnerung der damals vom 30jährigen Krieg stark gebeutelten Würzburger gibt das repräsentative Ölgemälde eines unbekannten Würzburger Malers, das im 2. Drittel des 17. Jahrhunderts entstand. Kleidung und Schmuck Echters sind, entsprechend seiner persönlichen Bescheidenheit, sehr schlicht. Sie lassen ihn als Geistlichen erkennen, nur das Brustkreuz weist auf seine hohe Stellung hin. Eine Mitra fehlt und das Birett ist schwarz wie das jeden Pfarrers, nicht violett, wie es einem Bischof zusteht. Auf seine weltliche Macht weist nur das Wappen mit dem Herzogshut und dem Herzogsschwert hin. Im Hintergrund ist das Juliusspital zu sehen. Der Platz auf dem Tischchen, auf dem normalerweise bei solchen Repräsentativgemälden die Insignien der Macht stehen, ist nur mit dem Plan einer Echterkirche bedeckt, nach deren Muster Bischof Julius über 300 im gesamten Fürstbistum bauen ließ, als allgegenwärtiges Wahrzeichen seines Herzogtums und der katholischen Kirche (Julius-türme). Die Wirkung, die der Dargestellte auf den Betrachter ausübt, beruht einzig auf seinem Gesicht, das einen intelligenten und willensstarken, stets aufmerksamen Menschen zeigt und gleichzeitig den charakterlichen Gegensatz von persönlicher Bescheidenheit und Herrscherwille, von Strenge und Barmherzigkeit, von weltlicher Herrschaft und geistlichem Streben deutlich macht.

Eine ganz besondere Rarität stellt die Decke des Raumes dar: Es ist eine sogenannte "Kalkschneidearbeit". Das Material besteht aus Kalk, Gips, Fasern und Tierhaaren und eignet sich besonders zur figürlichen Darstellung. Die 1614 gefertigte Decke stellt Jahreszeiten und Naturelemente als allegorische Figuren dar. Sie befand sich ursprünglich im ehemaligen "Sandhof", einem prächtigen Renaissancehaus, das beim Bau der Schönbornstraße 1895/96 abgerissen wurde. Die Decke konnte glücklicherweise gerettet werden und kam in das Bayerische Nationalmuseum nach München. Nach dem Zweiten Weltkrieg kehrte sie nach Würzburg zurück. Beim Wiederaufbau der Festung wurde sie 1988 an ihrer heutigen Stelle angebracht. Die originalen Zimmer in der zweiten

Etage des Fürstenbaus waren ursprünglich mit ähnlichen Decken versehen.

Würzburg im 18. Jahrhundert

Das 18. Jahrhundert war für Würzburg, aber längst nicht nur hier, die "Schönbornzeit". Der Begriff steht für die "gute alte" Zeit an Rhein und Main am Ende des Alten Deutschen Reiches. Durch systematische Familienpolitik, aktive Friedenspolitik und schöpferisches Mäzenatentum gelang es der aus dem Westerwald stammenden Familie Schönborn nicht nur die einflußreichsten politischen Ämter im Reich zu erlangen, sondern ein einzigartiges Imperium zu schaffen, das durch seine Baudenkmäler bis heute sichtbar ist.

Diesen fürstlichen Mäzenaten, die der Meinung waren, wenn Gott nicht gewollt hätte, daß sie ihr Geld für Bauwerke ausgeben, hätte er auch nicht die begabten Künstler geschaffen, die sie ausführten, stand als bürgerliches Gegenstück der geniale Baumeister Balthasar Neumann gegenüber. Der aus Eger stammende Tuchmachersohn war als Geschütz- und Glockengießergeselle nach Würzburg gekommen, bevor er 1719 von Johann Philipp Franz von Schönborn zu seinem ersten Architekten ernannt wurde. 1722 erhielt er Gelegenheit, seine Vision des neuen Würzburg einschließlich der barocken Stadtmauer und der gerade begonnenen Residenz auf einem sogenannten Thesenblatt zu dokumentieren. Er lieferte die Vorzeichnungen für das reichlich barocke Thesenblatt des Doktoranden Freiherr Franz Wilhelm von Reitzenstein. Der Museumsbesucher hat die Möglichkeit, Vision und spätere Wirklichkeit anhand eines Grundrisses und einer Ansicht der Stadt zu unterscheiden. So fällt dem aufmerksamen Betrachter unter anderem auf, daß die auf dem Thesenblatt dargestellte Residenz niemals so gebaut wurde.

Zwischen den Plänen, Visionen und Ansichten befinden sich die Originalfiguren des Vierröhrenbrunnens. In den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts wurden die Figuren aus violettem Sandstein am Brunnen vor dem Rathaus durch Kopien ersetzt. Seitdem sind die Originale im Museum zu bewundern. Das allegorische Figurenprogramm beinhaltet die

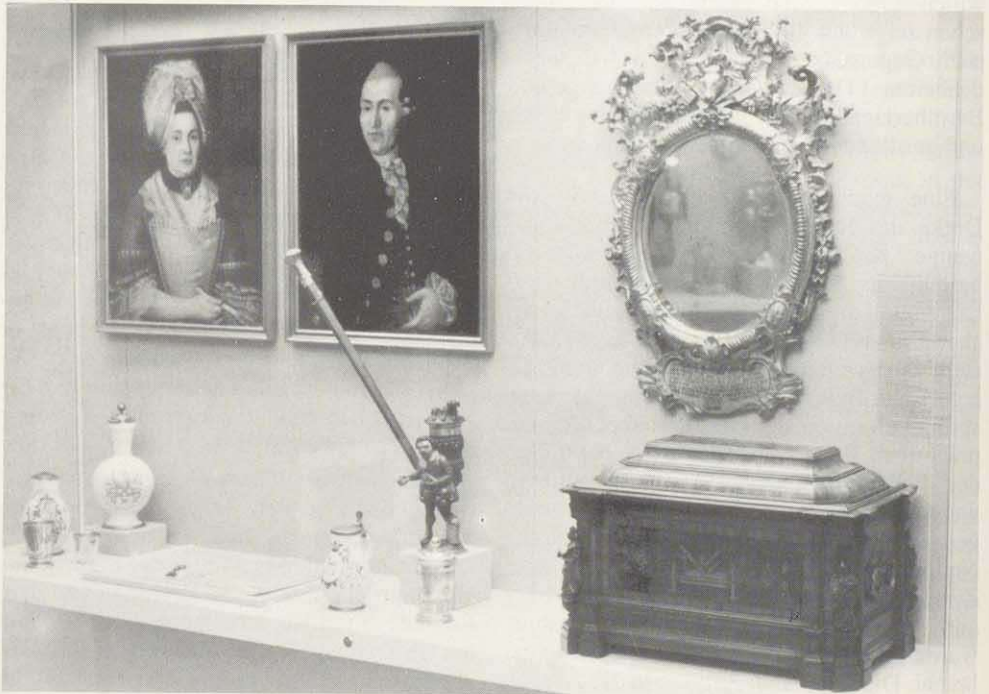
Frankonia und die christlichen Kardinaltugenden Klugheit, Mäßigung, Gerechtigkeit und Starksmut.

Im Zentrum des nächsten Raumes steht Balthasar Neumann selbst und ein Modell seines Hauptwerkes, der Residenz zu Würzburg. Das Bildnis ist nicht das Porträt, das auf unseren neuen 50-Mark-Scheinen abgebildet ist; dieses befindet sich im eigentlichen Mainfränkischen Museum. Das Porträt im Küchenturm des Fürstenbaumuseums zeigt hingegen den älteren, reif gewordenen Neumann. Das 1986 von Karl Steiner angefertigte Modell der Würzburger Residenz soll dem Betrachter einen Gesamteindruck des sicherlich schönsten Schlosses im deutschen Spätbarock vermitteln. Zum originalen Gesamteindruck trägt das leider 1821 entfernte Ehrenhofgitter bei.

Repräsentative Darstellungen der baulichen Höhepunkte in der Stadt nach Vorzeichnungen von Salomon Kleiner und Anton Joseph Högler aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts und eine Madonna mit Kind als Beispiel für die zahllosen Hausfiguren der Zeit zeigen weitere Aspekte des Schönbornschen Würzburg.

Der "Bauwurm", der Fürstbischof Johann Philipp Franz von Schönborn (reg. 1718–1724) und dessen Nachfolger "plagte", machte Würzburg für kurze Zeit zum Brennpunkt europäischer Kunstentwicklung. Die Stadt wurde durch das Mäzenatentum ihrer Fürstbischöfe zum Magneten der internationalen Künstlergesellschaft. Doch auch das bürgerliche Würzburg präsentierte sich barock, gefördert durch den Fürstbischof, der bis zu zwölf Jahre Steuererleichterung gewährte, wenn nach dem 1722 erlassenen Baumantrat, d.h. feuersicher und in einheitlicher Höhe und Linie gebaut wurde. Für diese bürgerliche Kultur stehen die beiden Porträts eines Ehepaares aus der Zeit um 1770, aber auch die prunkvolle Lade der Würzburger Schreinerzunft von 1736 und der Spiegel der Metzgerzunft. Gerade letzterer zeigt den über jeglichen Zweifel erhabenen Bürgerstolz: Wer sich im Spiegel betrachtet, den schaut ein Ochsenkopf an!

Die baulichen Zeugnisse der bürgerlichen Barockstadt sind im wesentlichen 1945 unwiederbringlich zerstört worden. Diesen Verlust symbolisiert das Arrangement in der Wandvitrine im Küchenturm: Unter dem bür-



gerlichen Barockpaar liegt der Plan eines der schönsten von Balthasar Neumann geschaffenen Bauten, des Hofes Rohmbach in der Eichhornstraße. Auf diesem Plan liegt ein Hausschlüssel: Das ist alles, was von der Pracht geblieben ist!

Von Napoleon bis Biedermeier

Mit Sicherheit am rasantesten verlief Würzburgs Historie in den 18 Jahren von 1796 bis 1814. Geschichte im Telegrammstil: 1796: Erstmalige französische Besetzung. Vorläufige Befreiung durch die Truppen von Erzherzog Karl. 1802/03: Abdankung des Fürstbischofs. Besetzung durch Bayern. 1806: Würzburg wird wieder eigenständig zuerst als Fürstentum, dann als Großherzogtum. Sogenannte "Toskanazeit" unter Ferdinand, dem Bruder des österreichischen Kaisers. 1813: Würzburg wird eine geteilte Stadt und in eine rechtsmainisch-alliierte und linksmainisch-französische Zone dividiert. 1814: Würzburg kommt endgültig zu Bayern.

Was steckt hinter diesem Zahlengerippe? Die über tausendjährige eigenständige Entwicklung unter geistlicher Herrschaft endet, weil das Alte Reich untergeht. Welch ein "Fleckerlteppich" Mainfranken auf dem aus mehr als 300 Herrschaften bestehenden "Fleckerlteppich" des Alten Reiches war, zeigt sehr eindrucksvoll der Fackenhofen-

Plan aus den 90er Jahren des 18. Jahrhunderts. Auf ihm sind alle Ortschaften des Hochstifts, die zu anderen Herrschaften gehörten, also Enklaven bildeten, blau oder gelb unterstrichen. Von Dorf zu Dorf konnten verschiedene Gesetze gelten und an jeder Grenze waren Zölle zu entrichten.

Acht zeitgenössische Graphiken illustrieren die turbulenten Jahre, die zwischen dem Rücktritt des letzten Fürstbischofs und der neuen bayerischen Zeit liegen. Besonders interessant ist der kolorierte Kupferstich "Begegnung Kaiser Napoleons mit Großherzog Ferdinand im Würzburger Residenzgarten" von Pierre Eugène Aubert. Vorlage hierfür war ein Monumentalgemälde von Hippolyte Lecomte, das sich im Schloß von Versailles befindet.

Der Großherzog Ferdinand selbst ist auf einem großen Porträt von Karl Kaspar Fesel festgehalten, das die konservativ-aristokratische Art dieses Habsburgers zeigt. An der Wand gegenüber hängt, sozusagen als Kontrast, ein Pastellbild des jungen Ludwig I. als Kronprinz mit romantisch-wilden Haaren. Kaum etwas könnte besser die Zeitenwende zeigen als diese Gegenüberstellung von "ancien régime" und dem als Patrioten und Freiheitsfreund in sogenannter "altdeutscher Tracht" gezeigten Ludwig.



Aber Ludwig blieb nicht immer so liberal, wie er sich im Freiheitskampf gegen Napoleon zeigte. Als König steuerte er einen neoabsolutistischen Kurs, der ihn schließlich 1848 zu Abdankung zwang. Einer seiner früheren Gefährten, aber späteren liberalen Gegenspieler war Würzburgs Bürgermeister Wilhelm Joseph Behr, der aufgrund des Kampfes für seine freiheitlichen Ideen zwischen 1833 und 1838 inhaftiert war. Ein Pastellgemälde von Johann Georg Hischmann aus dem Jahre 1819 erinnert an die bedeutende Würzburger Persönlichkeit.

Doch nicht nur mit Gewalt versuchte das junge Königreich Bayern seine fränkischen Neubürger zu integrieren. Das berühmte großformatige Bild des Münchener Historienmalers Peter von Heß erinnert an die Grundsteinlegung der Konstitutionssäule bei Gaibach. Der bayerische König Max I. Joseph erließ 1818 eine Verfassung. Der fränkische Adelige Graf Franz Erwein von Schönborn feierte dieses Ereignis, mit dem er große liberale Hoffnungen verband, mit der Errichtung der sogenannten Konstitutionssäule auf dem Sonnenberg bei Gaibach. Auf dem Bild ist die Feierlichkeit anlässlich der Grundsteinlegung 1821 dargestellt, an der die fränkische Prominenz und das bayerische Kronprinzenpaar teilnahmen. Nach dem Wunsch des Grafen von Schönborn sollte auf dem Bild nicht nur die Begeisterung der Anwesenden wiedergegeben sondern auf den Betrachter gleichsam übertragen werden. Das Bild ist in den Farben des jungen Königreichs, weiß und blau gehalten, und macht dadurch deutlich, daß es sich um ein bayerisches Ereignis handelt. Die fränkischen Trachten der Festgäste, die aus allen Ständen stammen, und ihr Jubel zeigen, daß sich alle Franken der neuen "bayerischen Nation" zugehörig fühlen. Darüber hinaus spiegelt das Bild die hierarchisch aufgebaute Verfassung wider, in dem die Personen wie in einer Pyramide angeordnet sind: Die Handwerker und Bauern am rechten Bildrand bilden die große, aber mehrheitlich nicht stimmberechtigte Mehrheit, die Bürger am linken Rand stellen eine stimmberechtigte Minderheit dar. Auf dem linken Sockel steht die (unterfränkische) Prominenz, die Abgeordneten der Ersten Kammer. Auf dem

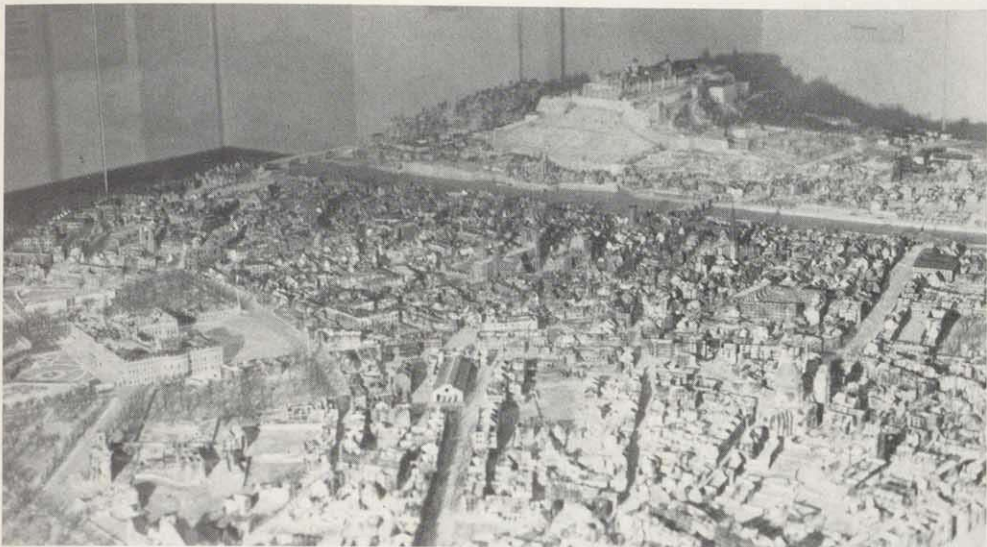
rechten Sockel findet sich die kleine aber exklusive Welt des Hofes. Alle Gruppen sind fein säuberlich voneinander getrennt, nur Kronprinz Ludwig erscheint durch seine Positionierung in der Mitte des Bildes, also zwischen allen Ständen, als Vermittler.

Hinter einer Glastür befindet sich ein wunderschön anzuschauendes Würzburger Biedermeierzimmer. Diese vollständig erhaltene biedermeierliche Bemöbelung überlebte den Stadtbrand am 16. März 1945 nur, weil es mit der Besitzerfamilie nach Heidingsfeld umgezogen war. Ansonsten wurde Würzburgs historische bürgerliche Zimmerausstattung in der Bombennacht nahezu völlig vernichtet. Zur Präsentation im Museum wurde das Interieur bereichert durch eine originale Tapete aus einem Sommeracher Winzerhaus und biedermeierlichen Hausrat aus den Beständen des Mainfränkischen Museums.

Diktatur, Zerstörung und Wiederaufbau

Ein Gegenbild nicht nur zum Stadtmodell von 1525, sondern zu allem, was man vom Werden der Stadt durch zwei Jahrtausende gesehen hat, ist das Modell "Würzburg





1945", das den letzten Raum der stad-
geschichtlichen Abteilung beherrscht. Auf
außerordentlich intensive Weise wird der
Betrachter hier mit dem absoluten Tiefpunkt
der jüngeren Geschichte Würzburgs konfrontiert.

Es fällt dann immer etwas schwer, sich auf die
Vorgeschichte dieser Katastrophe zu konzen-
trieren, die in einer knappen, aber treffenden
Photoserie dargestellt ist. Die Theaterstraße
wird in Adolf-Hitler-Straße umbenannt. Eine
Bücherverbrennung nach Berliner Vorbild
findet auf dem Residenzplatz öffentlich statt.
Ein weiteres Photo zeigt den Deportationszug
jüdischer Mitbürger auf dem Weg zum Bahn-
hof am 25. April 1942. Die Aufnahme ist ein
europaweit einzigartiges Dokument, denn es
war von den damaligen Machthabern streng-
stens verboten, solche Aufnahmen zu ma-
chen. Ein anderes Bild symbolisiert den
Widerstand von einigen Katholiken der Stadt
gegen das Unrechtsregime. Der Würzburger
Bischof Matthias Ehrenfried gehörte zu den
wenigen ausgesprochenen Widerstandsbi-
schöfen in Deutschland.

Das Stadtmodell "Würzburg 1945" erin-
nert an den unheilvollen 16. März, als die
Stadt in einem siebzehnmütigen Bomben-
angriff eingäschert wurde. Der 40. Gedenk-
tag dieser Katastrophe war Anlaß für die Er-
stellung des Modells, das u. a. durch Spenden

aus der Würzburger Bürgerschaft möglich
gemacht wurde. Grundlage waren alliierte
Luftaufnahmen vom 22. und 24. März 1945.

Zwei Wochen nach der Bombardierung
war für die Würzburger der Krieg zu Ende, als
die Amerikaner in die zu 90% (Innenstadt)
zerstörte Stadt einmarschierten, die den trau-
rigen Beinamen "das Grab am Main" erhielt.
Von den meisten Gebäuden waren nur die Au-
ßenmauern mit den gähnenden Fensterhöhlen
übriggeblieben, während innen durch die
Brandbomben alles zerstört worden war.
5000 Menschen waren in dem Inferno ums
Leben gekommen.

Ein Aquarell von Fried Heuler, der die Ka-
tastrophe auf dem Steinberg erlebte, ist die
einzige unmittelbar authentische Darstellung
des schrecklichen Infernos. Unter dem Aqua-
rell befindet sich ein im Stadtbrand zusam-
mengeschmolzener Block von Silberbesteck,
der ein individuelles Schicksal andeuten soll.

Das bekannte Ölgemälde von Wolfgang
Lenz "Zum 16. März 1945" entstand dagegen
erst 1970. Es ist eine künstlerische Umset-
zung der Katastrophe, die aus dem Abstand
von 25 Jahren heraus zu verstehen ist. Vor der
realistischen Silhouette der zerstörten Stadt
sind übergroß die Heiligen auf der Alten
Mainbrücke als umhüllte Knochengerippe
dargestellt. In mahnenden Gesten führen sie
eine Art "Totentanz-Reigen" auf.